

Hausendorf, Heiko: **Deutschstunde(n). Erkundungen zur Lesbarkeit der Literatur.** Stuttgart: Kröner, 2020. – ISBN 978-3-520-51802-6. 464 Seiten, € 24,00.

Besprochen von **Stephanie Kunzemann**: Rom / Italien

<https://doi.org/10.1515/infodaf-2023-0035>

Der Auszug einer über mehrere Seiten gehenden, minuziösen Beschreibung eines Schreibtisches aus Georges Perecs *Still life/style leaf* dient Hausendorf dazu, in seinem Buch *Deutschstunde(n)* zu zeigen, wie man auch von einem linguistischen Ansatz her viel mit einem auf den ersten Blick umständlichen, anscheinend leserunfreundlichen Text anfangen kann. In Kapitel 3 mit der Überschrift *Zur Lesbarkeit des Beschreibens* ist es das erste von insgesamt drei Beispielen aus der Literatur, wo der spezifische Bezug auf Welt hauptsächlich aus ihrer Wahrnehmbarkeit herrührt. Hausendorf gibt bewusst nur wenige Hintergrundinformationen, zitiert aber Harald Weinrich, der von bestimmten Autoren sagt, dass sie „sich in der Linguistik nicht schlechter auskennen als mancher Linguist“ (84), was nahelegt, dass man durchaus mit Wissen, das aus der Textlinguistik schöpft, an den Text von Perec herangehen kann oder soll. Was vorliegt, ist ein seltenes Beispiel von Beschreibung in Reinform, wo es so aussieht, als gäbe es außer der übertriebenen Fokussierung auf einen Alltagsgegenstand, noch dazu einen höchst persönlichen, keine andere Textnützlichkeit. Das wäre allerdings reduktiv. Es führt nämlich genau zu der Überheblichkeit vonseiten von Verlagen und ihrer Kundschaft, die Hausendorf so darstellt:

„Das Beschreiben steht in keinem guten Ruf, zumal wenn es wie in diesem Text für sich genommen und in Breite präsentiert wird. [...] mit Beschreibungen lassen sich Bücher offenbar nicht gut füllen (und verkaufen) wie mit dem Erzählen. [...] Wahrnehmung gilt (oder galt doch lange) als niedere kognitive Fähigkeit. Eine Kultur des Wissens hat eine Kultur der Wahrnehmung oftmals verdrängt“ (94).

Zur Kultur des Wissens gehört die ständige Einbildung des Menschen, Welt erläutern, deuten und werten zu müssen. Wer dagegen dieser die Kultur der Wahrnehmung vorzieht, übt sich im Beschreiben. Fragt sich nur, was Perec dem Leser eigentlich näherbringen wollte. Den „Schreibtisch, an dem ich schreibe“<sup>1</sup> und sein lebloses Inventar, das sich eher zufällig und beliebig verstreut darauf befindet? Hätte es eine Fotografie da nicht besser getan? Perec hatte unter linguistischem Gesichtspunkt, wo die Maxime lautet, an der Textoberfläche bleiben, rekonstruieren und nicht interpretieren zu wollen, natürlich ein ganz anderes Anliegen. Er veranschaulicht uns, was Sprache in einem Text deskriptiver Struktur bewerkstelligen kann, wie viele Möglichkeiten es z.B. gibt, Nomen zu determinieren. Der Autor lässt über elf Seiten lang „eine äußerst dichte Textur“<sup>2</sup> der Attribution entstehen.

„Das Spektakuläre sind also vielleicht nicht die sichtbaren Dinge auf dem Schreibtisch, sondern die vielfältigen sprachlichen Möglichkeiten der Grammatik der Attribution, die eine eigene Poesie der Grammatik oder Grammatik der Poesie entfalten“ (97).

Das genannte literarische Beispiel *Still life/style leaf*, das geradezu „danach zu rufen scheint“ (29), als Anlass zu einer Reflexion über Sprache genommen zu werden, befindet sich in etwas kürzerer Version auch schon in dem Buch *Textlinguistik fürs Examen*, und zwar genau wie in *Deutschstunde(n)*, um eine besonders gut erkennbare deskriptive Vertextungsstruktur vorzuführen (Hausendorf/Kesselheim 2008: 97–100). Das Muster des Beschreibens wird, um es in seiner Charakteristik und gegen seine Alternativen (das Erzählen und das Argumentieren) zu verstehen, also bereits in dem Buch, das für das andere wegbereitend ist, mithilfe ein und desselben Beispiels „profilert“ (92). Dennoch bleibt in *Deutschstunde(n)* der erwartete Rückverweis aus. Hausendorf äußert trotz seiner zweimaligen gezielten Verwendung von *Still life/style leaf* den zumindest fragwürdigen Satz: „Die Auswahl hat keinen tieferen Grund, über den hier Auskunft zu geben wäre“ (83–84). Es ist folglich alles nur eine Frage der Einstellung: In *Deutschstunde(n)* nähert man sich dem Text unbefangen, in der *Textlinguistik fürs Examen* mit Expertenwissen, auch wenn dann ähnliche Ergebnisse auf einen warten. Fest steht, dass die *Textlinguistik fürs Examen* grundsätzlich und weitreichender, als mit einem Beispiel bewiesen werden kann, die *Deutschstunde(n)* beeinflusst hat. Doch es ist durchaus möglich, Hausendorfs 2020 erschienenenes Buch unabhängig davon in die Hand zu nehmen und zu lesen.

---

1 So beginnt der Text *Still life/Style leaf* von Georges Perec (86).

2 Hausendorf zitiert direkt aus dem Text von Perec und benutzt das Zitat mehrmals in seinen Ausführungen (87 und 96).

Der Buchdeckel zeigt das Foto einer Bibliothek im Dämmerlicht, doch gut erkennbar sind die zum Teil mit Büchern vollstehenden, zum Teil leeren Regale einer beachtlichen Folge sich wiederholender, gleich gestalteter, bogenförmig verlaufender Trennwände, die zu einem Rundgang einladen, bei dem man einmal im Kreis gehen oder sich vielleicht auch spiralförmig fortbewegen kann, je nach Belieben. Als würden wir die Bibliothek betreten dürfen, öffnen wir also das Buch, und tatsächlich: Im Inhaltsverzeichnis stoßen wir im Hauptteil, gut sichtbar in den Kapiteln 3–6 zusammengestellt bzw. voneinander geschieden, auf viele Autorennamen und die Titel ihrer Werke, beachtlich in ihrer Bedeutung. So als führe man mit dem Finger über die imaginierten Buchrücken, stehen da nebeneinander Georges Perec, Henrik Ibsen und Peter Handke (Kapitel 3). Im nächsten Regal findet man Thomas Bernhard, Botho Strauß, Jörg Steiner, Gabriele Wohmann, Guy de Maupassant, Edgar Allen Poe (Kapitel 4). Einen Posten ganz für sich allein beansprucht Goethe mit seinem Bestseller *Die Leiden des jungen Werther* (Kapitel 5). Und wieder Goethe, aber diesmal in nächster Nachbarschaft zu Joseph von Eichendorff, Hans Magnus Enzensberger und, *last but not least*, Ernst Jandl, kann man im vorerst letzten Regal antreffen (Kapitel 6). Wäre es tatsächlich ein Bücherschrank, so mit noch viel Platz.

Der einleitende Teil besteht aus einem Vorwort, das in seinem Titel die drei Begriffe Deutschunterricht, Literatur und Linguistik wie selbstverständlich in einem Atemzug nennt, und daher verführerisch mit etwas, das wie ein grenzüberschreitendes Experiment aussieht, lockt (Kapitel 1), und einem fast 70 Seiten langen Übergangskapitel, wo es erst einmal konkret um Literatur im Deutschunterricht mit einem, wenn überhaupt, dann falschen Zugriff auf Linguistik geht. Gleich darauffolgend wird eine „sorgsam und liebevoll“ (64) ausgeführte linguistische Herangehensweise an Texte postuliert, um auf eine andere Art von Antworten zu kommen (Kapitel 2). Es folgt der Hauptteil (Kapitel 3–6). Das letzte Kapitel 7 nennt sich *Anstelle eines Schlusswortes*, denn obwohl die Grenzen textlinguistischer Analysen literarischer Texte angesprochen werden, bedeutet das für das Experiment keinesfalls das Ende, sondern im Gegenteil eine Herausforderung ganz besonderen Reizes für die Zukunft. Das Buch schließt, ohne abgeschlossen zu sein, was nichts anderes heißt, als dass es wieder auf seinen Anfang verweist, oder in einer kreisförmigen Bewegung wie in einer Spirale über sich hinauswächst.<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> Das Anknüpfen an etwas eingangs Erwähntes passiert übrigens auch mit dem letzten Autor, Ernst Jandl, wo es explizit einen Rückverweis zu dem erstgenannten Autor Georges Perec gibt, insofern auf beide die Aussage von Harald Weinrich zutrifft und sie von Linguistik nicht weniger verstehen als manche Linguistinnen und Linguisten (84 und 429).

„Ein Lehrer könnte im Idealfall seine Schülerinnen und Schüler dazu bringen, mehr von Texten dieser Art lesen zu wollen. Eine gute Analyse schreckt nicht ab, sondern macht Appetit auf mehr, mehr Lektüre(n) und mehr Analysen“ (64).

Bereits der Titel des Buchs macht auf wesentliche Bezugspunkte aufmerksam. *Deutschstunde(n)* erinnert zuerst einmal an den gleichnamigen Roman von Siegfried Lenz, wo Schüler kurz nach Ende der Nazi-Zeit einen Deutschaufsatz zum Thema „Die Freuden der Pflicht“ verfassen sollen, was bei der Hauptperson Siggi Jepsen nach einer anfänglichen Schreibblockade einen Schwall von Erinnerungen auslöst, die er dann über hunderte Tage niederschreibt. Hausendorf klärt uns aber sofort darüber auf, dass „Deutschstunde(n). Linguistische Analysen literarischer Texte“ der Titel von Vorlesungen war, die er 2015 an der Universität Zürich gehalten hat. Schließlich gibt es noch einen dritten Grund: Hausendorf war in den letzten rund zehn Jahren Beisitzer vieler sogenannter Deutsch-Probeaktionen, die ihn „zu den hier versammelten Studien motiviert haben“ (10). Im Kapitel 2, übertitelt *Von außen gesehen: Unbehagen am Umgang mit Literatur im Deutschunterricht*, beschreibt er seine Erfahrungen anhand von drei Beispielen, wo uns u. a. geschildert wird, wie sehr Hausendorf mehr als einmal versucht war, ins Unterrichtsgeschehen einzugreifen, wenn es zu eklatanten Stümpereien kam (intelligente Schülerfragen bleiben unbeantwortet oder werden abgewehrt, zum Beispiel). Da ist der Bezug zu Siegfried Lenz' Roman überdeutlich: Das Unbehagen, das gewisse Deutschstunden hervorrufen, lässt sich in hunderte Seiten Literatur (bei Siegfried Lenz) oder Literaturanalyse (bei Hausendorf) verwandeln.

Im Untertitel *Erkundungen zur Lesbarkeit der Literatur* wird auf die drei für die Thematik des Buches grundlegend wichtigen Aspekte angespielt, die laut vorgelesen wie ein werbewirksamer Slogan skandiert werden könnten: Deutschunterricht, Literatur und Linguistik. Die Literatur steht im Mittelpunkt, Erkundungen gehört zum Deutschunterricht und der Begriff Lesbarkeit zur Linguistik. „Literarische Texte sind ein zentraler Bestandteil des Deutschunterrichts“. So beginnt der Klappentext, der wie der Titel und das Foto als Teil des Buchumschlags zu einem ersten globalen Verständnis von dem, was man als Leser erwarten kann, beiträgt.

„Was aber tut ein Text selbst dafür, dass er auf eine bestimmte Weise – und von vielen auf ähnliche Weise – verstanden wird? Welche Hinweise auf seine *Lesbarkeit* ergeben sich, wenn man einen Text konsequent auf seine sprachlichen Merkmale hin betrachtet?“ (Rückseite des Buchdeckels).

Wieder kann man nicht umhin, an die *Textlinguistik fürs Examen* zu denken, wo jedes Kapitel mit der Aufforderung an die Leser beginnt: „Worauf man bei der Analyse achten sollte“, worauf einleitend eben diese Art von Fragen gestellt werden, die natürlich dazu da sind, dass jeder den folgenden Text als Antwort versteht. Noch eine letzte Aufgabe von besonderem Interesse für den Deutsch-

unterricht regt der Klappentext an: Wie kommen bestimmte Leseweisen zustande, und lassen sie sich rekonstruieren?

Zum adäquaten Umgang mit Literatur im Deutschunterricht gehören keine Interpretationen, sondern Bestandaufnahme und Auswertung (Erkundungen) absehbarer und interessanter unerwarteter textlinguistischer Phänomene. Dabei empfiehlt Hausendorf, wie zum Spiel so zu tun, als handele es sich bei dem Unternehmen (Literatur lesen, verstehen, genießen ohne zu ermüden) darum, ein Gelände zu erkunden (8): Je unerfahrener der Leser ist, desto unwegsamer scheint es zu sein. Doch gibt es Wege, die sicher zu einem Ziel führen. Texte sind Erscheinungsformen von Kommunikation. Ihre Hinweise appellieren, versteckt oder offenliegend, an die Vertrautheit des Lesers mit bestimmten Mechanismen der Sprache. Hinzu kommt, dass Schüler einen nicht zu unterschätzenden Vorteil beanspruchen können, da ihnen im Schulkontext, in dem die Lektüre stattfindet, Hilfe und Anregungen durch den Lehrer, die Klasse, die Vor- und Nachbereitungen der Stunde(n), Zusatzmaterialien, usw. zur Verfügung stehen. Für ein gutes Gelingen gibt es Voraussetzungen: die Beschränkung auf kurze Textpassagen, z.B. den Beginn einer Geschichte, lautes Vorlesen, die Bereitschaft, sich „in kurzer Zeit zu sensibilisieren, für das, was am gewählten Text spannend und interessant sein könnte“ (30).

Hausendorf zeigt anhand einer Auswahl prominenter Beispiele, wie man vorgeht. Er betrachtet, macht sichtbar, einsichtig und verständlich, rekonstruiert und analysiert sprachliche Phänomene immer nur vom Text her – überzeugend gut.

## Literatur

Hausendorf, Heiko; Kesselheim, Wolfgang (2008): *Textlinguistik fürs Examen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.